

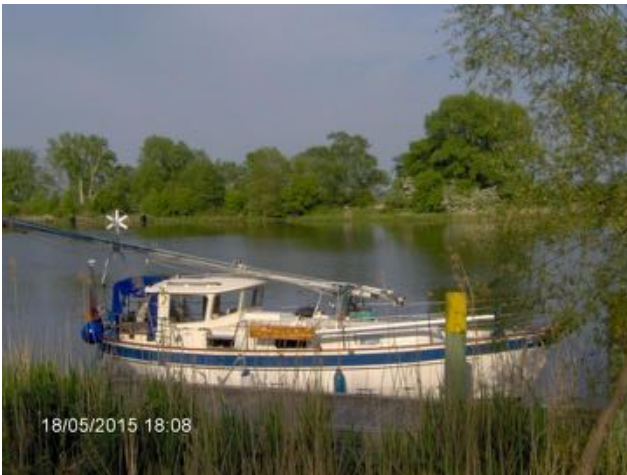
1200 km, 426 Brücken, 50 Schleusen – ein Törn durchs Binnenrevier

Berlin ist eine Reise wert:

Am 18. Mai, nach den Feierlichkeiten in Stettin, legten wir, dank unseres Jütbaums, am Liegeplatz der Marina Hotele den Mast. Eine Möglichkeit, ihn dort zu lagern, fand sich leider nicht. Also kam er mit.

So wäre auch Chance, über die Elbe wieder nach Bad Schwartau zu kommen – dachten wir.

Mittags legten wir ab, mit Herzklopfen passierten wir die erste niedrige Brücke, die Eisenbahnbrücke bei Stettin. Immerhin haben wir mit liegendem Mast eine Höhe von 3,70 m. Die Brücke hat geschlossen eine Durchfahrthöhe von 3,90 m. Gaaaanz langsam, aber es passte. Wir hatten für die Fahrt die Route über die Westoder gewählt, da dort erheblich weniger Strom geht als auf der Ostoder. Auf dieser Strecke konnten wir am Tage einige Fischadler beobachten. In Mescherin wurde an einem guten Liegeplatz übernachtet. Am Abend erklommen wir noch den Stettiner Berg mit toller Aussicht über den Nationalpark Odertal bis nach Stettin. Ein Teil des Nationalparks befindet sich in Polen, ein Teil in Deutschland.



Liegeplatz in Mescherin



Blick über die Westoder nach Polen

Am darauffolgenden Tag, nachdem die Schleuse Hohensaaten mit einem Hub von 90 cm passiert war, erreichten wir das Schiffshebewerk Niederfinow. Es ist das älteste funktionierende Schiffshebewerk Deutschlands, eröffnet 1934. Der Trog hat eine Länge von 84 m und einen Hub von 36 m. Es ist ein echtes Erlebnis, diese Fahrt mit dem „Schiffsfahrstuhl“ zu machen. Nebenan wird gerade ein neues, noch größeres Schiffshebewerk gebaut, damit mehr und größere Schiffe befördert werden können. Das alte bleibt hoffentlich als technisches Denkmal erhalten. Die Eröffnung ist für das Jahr 2016 geplant.



Schiffshebewerk Niederfinow
Gesamthöhe des Bauwerks 60 m

Eine Durchfahrt des alten Finowkanals kam für uns leider nicht infrage, da gleich die erste Brücke nur eine Durchfahrtshöhe von 3,40 m hat. Daher fuhren wir auf dem Oder-Havel- Kanal, zunächst Richtung Oranienburg. Unterwegs gab es nur wenige Begegnungen mit Binnenschiffen, ein paar mehr mit Sportbooten, aber es war ja auch noch keine Ferienzeit. Liegeplätze waren kein Problem, der hinten überhängende Mast bekam eine rote Flagge und notfalls parkte Jochen rückwärts ein, so dass er über dem Steg hing und man bequem drunter hindurch gehen konnte.

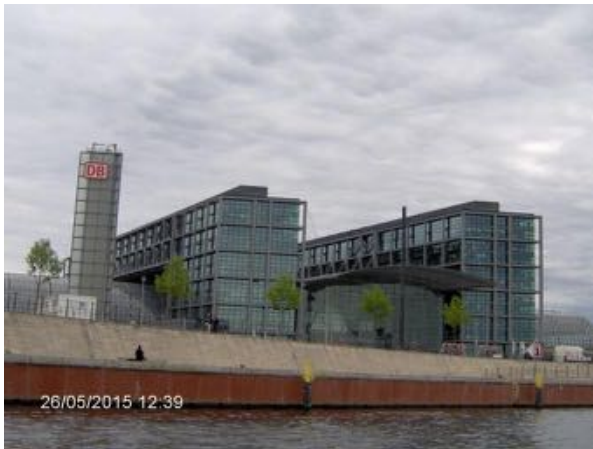
Am 21. Mai verließen wir den Kanal, schleusten durch in die Havel nach Oranienburg. 1216 wurde die Stadt erstmals urkundlich erwähnt. Kurfürstin Louise Henriette von Oranien bekam das alte Jagdschloss von ihrem Mann, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, als Geschenk und ließ es zu einem Lustschloss nach holländischem Stil umbauen. Die Gegend erinnerte sie an ihre Heimat. 1652 erhielt das Schloss dann den Namen Oranienburg.



Heutzutage ist die Stadt beinahe ein Vorort von Berlin, incl. S-Bahn Anschluss. Wir legten hinter dem Schloss im Sportboothafen an, der erst 2009 anlässlich der Landesgartenschau gebaut worden ist. Den Schlosspark war direkt vor dem Boot. Hier in Oranienburg konnten wir auch unsere Vorräte ergänzen, denn am Oder-Havel-Kanal gibt es so gut wie keine liegeplatznahen Versorgungsmöglichkeiten. Nach 2 Tagen verließen wir den gastlichen Hafen, um weiter nach Berlin zu fahren.

Erste Station war Tegel, dort gibt es einen kostenlosen 24 h Anleger. Im Ort direkt fühlt man sich wie in einer Kleinstadt. Es gibt viele kleine Geschäfte und Restaurants. Von Großstadtheftik spürt man hier nichts. Tegel ist der Liegeplatz und Ausgangspunkt für viele der Rundfahrtschiffe, die am Tage die Touristen befördern. Tags darauf machten wir bei den Wasserfreunden Spandau fest. Hier gab es dann den Fluglärm, den man eigentlich in Tegel erwartet hätte. Man kann die Airlines mit

geschlossenen Augen an dem Lärm, den ihre Flieger machen, unterscheiden. ☺ Die nächste Nacht verbrachten wir vor Anker auf der „Scharfen Lanke“, mit Live-Musik vom Straßenfest.



Der Berliner Hauptbahnhof

Warum man allerdings auf der Spree das Regierungsviertel durchqueren muss (oder sollte), bleibt uns bis heute schleierhaft. Es war extrem stressig wegen der vielen Ausflugsschiffe und der engen Brücken, z. T. mit Begegnungsverbot. Der Schwell machte ein Liegen an den 24 h Plätzen für uns unmöglich und von unten sieht man von dem Viertel nicht viel, nur Hochhäuser von hinten.

So suchten wir uns ein ruhiges Plätzchen kurz vor Köpenick und fuhren am nächsten Tag mit der Straßenbahn zur Museumsinsel um unseren Bildungshunger in den einschlägigen Museen zu stillen. In der Nähe der Museen gibt es auch einige Restaurants, dort lässt sich auch der andere Hunger stillen. Nach diesem anstrengenden Tag legten wir abends am Liegeplatz nur noch die Füße hoch. Weiter ging es dann erst am nächsten Tag durch den Britzer Kanal und den Teltowkanal Richtung Potsdam.

Wir unterquerten die Glienicker Brücke, auf der während der Teilung Deutschlands Agenten ausgetauscht wurden.



Abends machten wir im Jungfernsee, nahe dem Schloss Cecilienhof (Potsdamer Konferenz) wieder an einem 24 h Anleger fest. Das Schloss wird zurzeit mit Hilfe von EU-Geldern durch die Stiftung Denkmalschutz renoviert. Von Jungfernsee aus gibt es einen kleinen Schlenker über Werder und an Caputh vorbei ins Zentrum von Potsdam. Einstein hatte in Caputh ein Sommerhaus und verbrachte seine Tage gern segelnd auf den dortigen Seen.



In Potsdam trafen wir alte Freunde aus Cuxhaven, die mit uns eine ausgiebige Fahrradtour unternahmen und uns einige der vielen Sehenswürdigkeiten Potsdams zeigten, u. a. natürlich den Park von Schloss Sanssouci und das Belvedere auf dem Pfingstberg mit der wunderschönen Aussicht über Potsdam und Umgebung.



Innenhof vom Belvedere



Am 1. Juni zeigte unser Boot dann Potsdam und Berlin das Heck, um das eigentliche Ziel dieser Reise anzusteuern:

Die Mecklenburgische Seenplatte

Über die Havel zurück durch die Schleuse Spandau, an Tegel, später Oranienburg vorbei, befuhren wir dann wieder den Oder-Havel-Kanal. Aber nur bis zum Abzweig Malzer Kanal. In Liebenwalde übernachteten wir. Ganz das Gegenteil von Berlin: ein Dorf, fast ohne Leben. Danach beginnt der Voßkanal, er ist gleichzeitig der Beginn der Oberen Havel-Wasserstraße. Sie hat eine Länge von 97,4km und umfasst die Seen und Kanäle bis Priepert. Nächste Station wurde Zehdenick. Der Italiener ist dort direkt vor der Tür, Waschmaschine und Trockner sowie W-LAN gibt es auch. Perfekt.

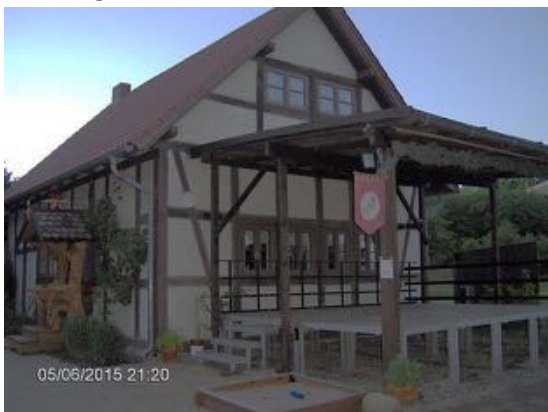
Auf dem weiteren Weg machten wir Station am Ziegeleipark Mildenberg. Direkt am Park gibt es 2 Liegemöglichkeiten sowie einen Wohnmobilstellplatz. Man kann dort noch einen sehr gut erhaltenen Ringofen besichtigen sowie eine Führung buchen, bei der alles sehr anschaulich erklärt wird. Damit man nicht so viel laufen muss, fährt eine Bahn über das weiträumige Ausstellungsgelände. Wir erfuhren u.a., warum es heißt „Berlin wurde aus dem Kahn erbaut“. Hier gab es früher viele Ziegeleien, weil man Tonvorkommen entdeckt hatte. Und von hier aus wurden die fertigen Ziegel per Kahn nach Berlin geschafft und dort verbaut. Zunächst noch mit Kähnen ohne Maschinenantrieb, daher gibt es auch noch wenige erhaltene Treidelwege. Heutzutage sind die meisten Tonstiche vernässt und zu Biotopen für Tiere und Pflanzen geworden. Teilweise dürfen sie auch von Sportbooten befahren werden.



Am Nachmittag erreichten wir dann die Templiner Gewässer. Die Schleuse Kannenberg hat Schrägwände und die Schleusentore werden noch von Hand auf- und zugekurbelt. Es ist die letzte Schleuse dieser Art in diesen Gewässern.



Die Nacht wurde zur Abwechslung mal wieder vor Anker verbracht. Nach Templin kamen wir am nächsten Tag mit unserem Boot nicht. Eine Liegemöglichkeit, lt. Seekarte vor der Schleuse, existiert nicht und die Brücke direkt oberhalb der Schleuse ist für uns zu niedrig. So blieb nur, einen Hafen zu suchen und mit dem Fahrrad nach Templin zu fahren. Für die Weiterfahrt mit dem Boot passierten wir nochmals die Kannenschleuse und folgten der Oberen Havel-Wasserstraße. Hier folgten die Schleusen fast im Stundentakt aufeinander, alles klappte reibungslos.



Übernachtet wurde in Himmelpfort. Dort wohnt das ganze Jahr über der Weihnachtsmann und man kann sein Haus besichtigen.



In Fürstenberg und an der Schleuse Havelberg gab es am nächsten Tag zum ersten Mal längere Wartezeiten. Wie voll mag es dann im Sommer sein? Anscheinend nahm langsam die Anzahl der Urlauber, insbesondere der Charterboote, zu. Von diesen sollte man ausreichend Abstand halten. Nicht alle beherrschen das Boot, viele haben nur einen sog. Chartenschein, eine Besonderheit für die Gegend um die Müritz. Nach einer 3 stündigen Einweisung dürfen die Charterer mit den großen Booten losfahren. Daneben gibt es noch jede Menge fährerscheinfreie Fahrzeuge bis 15 PS, die auch ganz schön schnell werden können und in Schleusen oder Häfen nicht immer sicher beherrscht werden.

Auf dem Menowsee fand sich ein guter Ankerplatz für die Nacht. Schon seit ein paar Tagen war es recht warm, mittags hatten wir im Cockpit 32°C. Das Wasser im See war warm genug (18°) für ein Bad am Abend. So ging es dann tags darauf weiter durch den Ellenbogensee (sieht auf der Seekarte wirklich so aus) und den Priepertsee. Nach der Finowhavel und der Kammerkanalhavel folgte der Woblitzsee mit Übernachtung in Wesenberg. Dank der Fahrräder waren wir an Land recht mobil, so fiel das Diesel holen und einkaufen leicht. Dann ging es wieder ein Stück des Weges zurück in den großen Priepertsee. Die Natur ist jeden Abstecher wert. Man kann unterwegs viele seltene Vögel sehen: Seeadler und Fischadler nicht nur bei Stettin, auch einen Pirol, Eisvögel, nicht ganz so seltene Graureiher und natürlich auch die streng geschützten Kormorane. Enten und Schwäne mit ihren Jungen sahen wir häufig. Diese kamen allerdings oft bettelnd an die Boote, kaum dass die Schiffe irgendwo festmachten.

Bei Priepert beginnt die Müritz-Havel-Wasserstraße. Es folgt die Schleuse Strasen. Wir hatten sie an diesem Tag für uns allein. Im Sommer soll man 4 Stunden (!) Wartezeit einplanen. Wir durchfuhren den Canowsee, Labussee, Vilzsee und Mössensee. Dem Zotensee folgte der Mirowsee, in Mirow fand sich bei einer Werft eine kleine Marina.



Wir besichtigten abends den Schlosspark und die Liebesinsel. Das schöne Geburtshaus der Prinzessin Sophie-Charlotte war zuletzt ein Gymnasium und steht nun, stark sanierungsbedürftig, zum Verkauf.

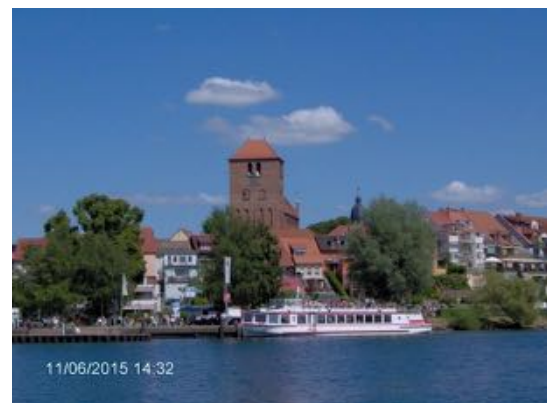
Am 9. Juni erreichten wir dann die Müritz, Deutschlands größtes Binnenmeer. Das „Hafendorf Müritz“ enttäuschte uns: kein Hafencapitän vor Ort, das Bistro, in dem man das Hafengeld entrichten sollte und die Servicekarte bekommen hätte, hatte bereits ab 16° Uhr geschlossen. So fuhren wir weiter in den schönen Hafen von Röbel. Eine Ortsbesichtigung dort lohnt sich wirklich. Beim Fischer kann man gut essen, man kann sich aber auch ein Fischbrötchen an Bord selber „basteln“. In dem kleinen Kurpark gibt es unterschiedliche Skulpturen verschiedener Künstler, u. a. Kraniche, die sich zu

dieser Jahreszeit nur selten hier aufhalten. Den Kirchturm kann man besteigen und hat eine tolle Aussicht über den Ort und den Hafen.



Für die Müritz den Mast zu stellen war uns zu viel Aufwand, denn es herrschte Flaute und die Müritz selbst ist nur etwa 10 sm lang, also etwa in 2-3 Stunden abgesegelt. 2 Tage später trafen wir in Waren ein. In Waren bezahlt man nicht nur Liegegebühr, sondern auch Kurbeitrag, bekommt dafür aber ein Gutscheinheft mit einigen Vergünstigungen. Auch hier wollten wir wieder etwas für unsere Bildung tun und machten eine geführte Radtour durch den Nationalpark. Seltene Vögel zeigten sich uns hier leider nicht, dafür überfielen uns bluthungrige Mücken, sobald die Gruppe stoppte und von den Rädern abstieg. Per Live-Kamera konnten wir aber einige Blicke in einen Fischadlerhorst mit Jungen werfen.

Blick auf Waren



Nachdem auch dem „Müritzeum“ ein Besuch abgestattet wurde, verließen wir am 13. Juni die Müritz und befuhren die Müritz-Elde-Wasserstraße. Hier hatten gab es den ersten richtigen Regentag unserer Reise. Alles grau in grau und immer wieder Schauer. So war von den schönen Seen, u.a. dem Fleesensee, nicht viel zu sehen.



Der Weg führte weiter bis Plau am See, wo das Wetter schon wieder besser war. Anschließend wartete der Ort Lübz auf uns. Da dem Skipper das Lübzer Pils nicht mundete, wurde auf eine Brauereibesichtigung verzichtet. Beide Orte gehören neben anderen zur Deutschen Fachwerkstraße, was man ihnen auch ansieht.



Als wir Parchim erreichten, fanden wir einen schönen zentralen Liegeplatz im Stadthafen. Wie auch in den meisten anderen Binnenhäfen muss man hier nicht nur für Strom, Wasser- und Abwasser bezahlen, sondern auch für die Entsorgung von Hausmüll 1 € berappen. Weiter ging es dann über Garwitz bis zum Abzweig des Stör-Kanal in Richtung Schwerin. Auf den Kanälen gilt eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 9 km/h, hier auf dem Stör-Kanal wurden daraus 6 km/h. Auch soll auf den Kanälen regelmäßig durch die Obrigkeit „gelasert“ werden. Das Ticket kommt dann, wenn der Urlaub längst vorbei ist, nach Hause in den Briefkasten. (Jedes Fahrzeug hat ja ein Kleinfahrzeug-Kennzeichen)

Am Abend des 18. Juni erreichten wir Schwerin und machten beim Segelverein fest. Es war durch das etwas schlechtere Wetter wieder so kühl, dass wir bei Nachttemperaturen vom 9° C wieder die Heizung in Betrieb nahmen. Auch ein Bad im See am nächsten Morgen wurde schnell wieder beendet. In Schwerin war dieses Wochenende Schloss-Fest. Wegen heftiger Schauer fiel es leider teilweise ins Wasser. Es wurde vor dem Schloss schon heftig für „La Traviata“ auf der Open Air Bühne geprobt und auch viele andere Aktionen wurden geboten.



Nach ausgiebiger Besichtigung von Schwerin, befuhren wir auch noch andere Schweriner Seen und lagen dort noch eine Nacht vor Anker, bevor die Rückfahrt nach Stettin angetreten wurde. Die Weiterfahrt über Dömitz auf die Elbe war wegen des dortigen Niedrigwassers nicht möglich. Und der Wallensteingraben, ein im 16. Jahrhundert von Schwerin zur Ostsee nach Wismar gegrabener Kanal wurde nach kurzer Zeit wieder aufgegeben und ist leider inzwischen verlandet und nur noch 50 cm tief. Damit fiel leider auch der Besuch in Grabow und somit beim Hersteller der Grabower Küsschen aus. Dort hätten wir gern ein paar Küsschen selbst hergestellt.

Der Rückweg wurde von uns erheblich zügiger und ohne Umwege absolviert. Abends waren wir manchmal etwas länger unterwegs und sahen in der Dämmerung einen Biber, der ziemlich flink die Uferböschung erklomm. Vorher hatten wir tagsüber immer nur die Biberburgen gesehen. Außerdem bestand unser Vergnügen darin, viele der Schleusen noch einmal in die andere Richtung zu befahren und auch mit dem „Schiffsfahrstuhl“ von Niederfinow wieder abwärts zu fahren.

Bereits am 1. Juli erreichten wir die Marina Goclaw in Stettin, welche fast bis auf den letzten Platz belegt war. Viele Berliner stellen oder legen hier Ihren Mast auf dem Weg zur Ostsee oder zurück. Inzwischen war es wieder sehr warm, Zeit auch für uns, an die kühlere Ostsee zu kommen.



Die nächsten Wochen verbrachten wir im Stettiner Haff , Camminer Bodden und Achterwasser, fuhren durch den Peenestrom, mit Abstecher über die Peene nach Anklam, in den Greifswalder Bodden, sahen uns noch ein bisschen auf Rügen um, bevor wir über Gedser und Fehmarn in die Lübecker Bucht und wieder nach Bad Schwartau fuhren.

Am 5. August sah unser Heimathafen unser Boot und uns wieder.



„PINGO VIII“, Jochen und Birgit Metschurat